

Erzbischöfliches Diakoneninstitut Köln

**Die Areopagrede Apg 17, 16 - 34 als Beispiel für
die Rede über Gott in einen anderen
Verkündigungskontext hinein**

Seminar Dogmatik/Religionspädagogik

Gerd Krewer

10. März 2014

Inhalt

1.	Einleitung	2
2.	Die Areopagrede, Apg 17, 16 - 34	3
3.	Kurzer exegetischer Exkurs	4
4.	Religionspädagogische Gesichtspunkte	4
5.	Dogmatische Betrachtungsweise	6
5.1.	Gott der Schöpfer	8
5.2.	Die Transzendenz Gottes	9
5.3.	Die Suche nach Gott	10
5.4.	Gottes Nähe zu den Menschen	10
5.5.	Aufruf zur Buße	11
5.6.	Die Auferstehung	12
6.	Schlussbetrachtung	13
7.	Literaturverzeichnis	14

1. Einleitung

Die „Rede von Gott“ scheint in der hochzivilisierten und hochtechnisierten Welt von heute mehr und mehr auf taube Ohren zu stoßen. Es stellt sich zunehmend die Frage nach der Vermittlung von Glaubensinhalten an die Menschen von heute, die gekennzeichnet sind durch ein hohes Maß an Individualität, persönlichem Freiheitsdrang, Infrage-Stellung von Institutionen und kritischem Abstand gegenüber allem, was in irgendeiner Art und Weise zu Verbindlichkeiten führt. „Vielleicht ist das einer der Gründe für die heutige Glaubenskrise, dass wir Lust und Glück sofort abholen wollen und nicht das Abenteuer riskieren, das ein ganzes Leben dauert....“¹, so eine Vermutung von Papst Benedikt XVI. „Heute breitet sich immer mehr eine Kapitulation der Menschen gegenüber den grundlegenden Fragen des Menschen aus: „Wer bin ich?“, „Woher komme ich und wohin gehe ich?“, „Warum gibt es das Böse?“ Die Fragen scheinen zu hoch für den Menschen; der Glaube trenne und wirke Intoleranz.“ (Papst Benedikt XVI/Ratzinger, Joseph, 2013)²

Seitens der Kirche scheint man in eine Art von Erstarrung und Ratlosigkeit dieser Situation gegenüber zu verfallen – es wird ein Rückgang von Glaubenswissen beklagt und man trauert einer gefühlten Vision von Volkskirche nach.

Solche Situationen hat es in der Kirchengeschichte allerdings immer wieder gegeben, die Kirche hat stets daraus gelernt und sich den Gegebenheiten gestellt. Das 2. Vatikanische Konzil hat dies so formuliert, dass die Kirche die Zeichen der Zeit erkennen und sie im Lichte des Evangeliums deuten soll.³ Für Papst Johannes Paul II sind „Glaube und Vernunft [...] die beiden Flügel, mit denen sich der Mensch zur Betrachtung der Wahrheit erhebt“. (Papst Johannes Paul II, 1998)⁴

Wie können heutige Menschen motiviert werden, sich der Betrachtung der Wahrheit zu stellen? Als Beispiel für die „Rede von Gott“ in eine andere bzw. neue Verkündigungssituation hinein dient die Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen (Apg 17, 16 - 34).

Da diese Seminararbeit im Seminar Dogmatik/Religionspädagogik geschrieben wird, sollen hier auch diese beiden theologischen Disziplinen berücksichtigt werden. Der Schwerpunkt soll aber weniger in der Betrachtung der religiöspädagogischen Aspekte liegen, sondern diese Arbeit will die Frage aufgreifen, wie die Areopagrede die dogmatischen Inhalte der christlichen „Rede von Gott“ vermittelt hat. Beide theologischen Disziplinen hängen eng miteinander zusammen. Bildlich ausgedrückt kann die Dogmatik als ein Drehbuch angesehen werden und die Religionspädagogik die Vermittlung dieses Drehbuchs über die Inszenierung. Beide Disziplinen wollen vermitteln, dass die Welt die „Rede von Gott“ braucht.

1 Papst Benedikt XVI/Joseph Ratzinger; Gott und die Welt, Glauben und Leben in heutiger Zeit, Knaur Taschenbuchverlag, Neuauflage München 2013), S. 50

2 ebd. Vorwort, S. 11

3 Gaudium et Spes (4)

4 Papst Johannes Paul II, Enzyklika Fides et Ratio

2. Die Areopagrede, Apg 17, 16 - 34⁵

16. Während Paulus in Athen auf sie wartete, erfasste ihn heftiger Zorn; denn er sah die Stadt voll von Götzenbildern.
17. Er redete in der Synagoge mit den Juden und Gottesfürchtigen und auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf.
18. Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen diskutierten mit ihm und manche sagten: Was will denn dieser Schwätzer? Andere aber: Es scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein. Er verkündete nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.
19. Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und fragten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst?
20. Du bringst uns recht befremdliche Dinge zu Gehör. Wir wüssten gern, worum es sich handelt.
21. Alle Athener und die Fremden dort taten nichts lieber, als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören.
22. Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.
23. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.
24. Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind.
25. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt.
26. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt.
27. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern.
28. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.
29. Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung.
30. Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen.

5 Neue Jerusalemer Bibel, Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalemer Bibel

31. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte.
32. Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich andermal hören.
33. So ging Paulus aus ihrer Mitte weg.
34. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius, der Areopagit, außerdem eine Frau namens Damaris und noch andere mit ihnen.

3. Kurzer exegetischer Exkurs

Es soll hier nicht darum gehen, den Text Apg 17, 16 - 34 exegetisch zu analysieren. Dennoch sind einige Bemerkungen zur Exegese notwendig, um die Bedeutung der Areopagrede im richtigen Kontext zu sehen.

Die Areopagrede gilt als Produkt lukanischer Gestaltungskunst im Rahmen seines Doppelwerkes und nicht als Detailwiedergabe eines historischen Ereignisses. Lukas stellt im Rahmen seines missionstheologischen Konzeptes den Aufenthalt als einen Höhepunkt dar. Dem gegenüber steht die Annahme, dass Paulus innerhalb seiner Missionstätigkeit diesen Höhepunkt in seinem Athen-Aufenthalt allerdings nicht gesehen hat, da er in keinem seiner Briefe auf den Aufenthalt in Athen und diese Rede eingehet.⁶

Des Weiteren ist davon auszugehen, dass Lukas die paulinischen Briefe nicht gekannt hat. Ihm schwiebt bei seinem Bericht über das Auftreten des Apostels Paulus auf dem Areopag eine ideale Szene vor: die Verkündigung der christlichen Botschaft an einem nur in Athen vorhandenen öffentlichen und berühmten Ort und vor einem durch Religiosität und Bildung bekannten Publikum.⁷

4. Religionspädagogische Gesichtspunkte

Religionspädagogik als theologische Disziplin stellt die Frage nach der Vermittlung theologischer Inhalte. Insofern kann Religionspädagogik als adressatenorientierte Glaubenskommunikation bezeichnet werden. Diese Adressatenorientierung stellt die Subjekte des Lernens in den Mittelpunkt religionspädagogischer Reflexion, um ihre Bedingungen und Voraussetzungen zu klären ohne die zentralen Inhalte und die elementaren Gegenstände des Themas zu vernachlässigen bzw. ohne die christlichen

⁶ vgl. Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 457

⁷ vgl. ebd. hier: S. 466

zentralen Glaubensinhalten zu nivellieren.⁸ Menschen sollen nicht manipuliert werden, stattdessen soll eine Entscheidung in Freiheit für den Glauben und die Nachfolge Christi erreicht werden. Die Religionspädagogik ist inhaltlich also nicht neutral, sie sucht vielmehr das inhaltliche „Amen“, die Zustimmung des Hörenden zum vermittelten Inhalt.

Sprache und Handeln der Theologie müssen nach innen und außen anschlussfähig sein, das heißt verstanden werden. Die Adressaten der Religionspädagogik sind dabei keine „Tabula Rasa“, sondern Menschen mit einem konkreten Lebenskontext. Von daher ist es wichtig sich zu vergewissern, mit welchem Verständnis bzw. Vorverständnis eine Botschaft bzw. Information aufgenommen wird. Ein Aspekt, der dies für die Areopagrede in Vers 17 belegt, ist die Tatsache, dass Lukas Anklänge an die Sokrates-Überlieferung verwendet.⁹ Paulus muss den Adressaten der Areopagrede beinahe wie Sokrates vorgekommen sein, der den Menschen auf dem Markt ebenfalls Fragen nach der Wahrheit stellte.¹⁰

Lukas knüpft bei seiner Areopagrede in Vers 24 - 25 an jüdisch-hellenistische Vorstellungen des Schöpfertgottes an, bezieht stoische Gedanken ein (Vers 26 - 30) und schließt in Vers 31 - 32 mit dem Zeugnis von der Auferstehung Jesu und dem Gericht.¹¹ „Hier ist alles zunächst auf Anknüpfung abgestellt, zu der allerdings sofort die biblische Gottes- und Schöpfungslehre und das Gerichts- und Auferstehungskerygma als Korrektur auftreten.“ (Mußner, 1984)¹²

Wie schätzt Lukas die religiöse Situation der Athener ein? Wie beurteilt er das, was sie bereits haben und das, was ihnen mangelt und was durch das paulinische Angebot behoben werden soll?¹³ Er wählt zur Verkündigung der christlichen Botschaft bewusst dieses Szenario, da sowohl Ort als auch Publikum bei den Lesern als Inbegriff antiker Bildung gelten.¹⁴

Paulus verkündet dabei nichts, was außerhalb des athenischen Erwartungshorizontes liegt. Er erkennt die Religiosität und die Intensität der athenischen Frömmigkeit an, allerdings nicht deren Objekte der Verehrung und auch nicht die theologischen Inhalte. Er gibt in Vers 22 zunächst einen positiven Eindruck über den Glauben der Athener wieder, konkretisiert diesen durch den Hinweis auf den wahrgenommenen Altar zu Ehren eines unbekannten Gottes und erklärt dann, er verkünde nun, was die Athener unwissentlich verehren (Vers 23).¹⁵

8 vgl. Reinhold Boschki, Einführung in die Religionspädagogik In Zusammenarbeit mit Stefan Altmeyer und Julia Münch, Darmstadt 2008, S. 91

9 vgl. Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 458

10 vgl. ebd., hier: S. 464

11 vgl. LThK, hier: Band 1, Artikel „Areopagrede“

12 Die neue Echter Bibel; Würzburg; Echter-Verlag, Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung / hrsg. von Joachim Gnilka u. Rudolf Schnackenburg, Bd. 5 Mußner, Franz: Apostelgeschichte, 1984, S. 104

13 vgl. Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 468

14 vgl. LThK, hier: Band 1, Artikel „Areopagrede“

15 vgl. Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 456

Bei den Athenern scheint es sich nicht um eine Unkenntnis des einen Gottes oder des Namens eines Gottes zu handeln, sondern „um eine Unkenntnis bezüglich des Göttlichen im Allgemeinen“ (Zmijewski, 1994), weswegen Paulus ihnen diese Unkenntnis nehmen will.¹⁶ Lukas hat Paulus dabei mit seiner Rede den rechten Ton anschlagen lassen, denn jedermann unter den Zuhörern kannte wohl die Hintergründe, die zu der Errichtung dieses Altars mit der Inschrift „Dem unbekannten Gott“ geführt hatten.

Trotz der permanenten Anknüpfung an die philosophischen Voraussetzungen seiner Zuhörer will er nicht philosophisch argumentieren sondern theologisch: durch die Verkündigung des einen und einzigen Gottes, der Schöpfer ist, ein souveräner Herrscher und Richter aller Menschen.¹⁷

5. Dogmatische Betrachtungsweise

Dogmatik entwickelte sich einerseits aus der Notwendigkeit heraus, Glaubensinhalte auszudifferenzieren und andererseits auf dem Hintergrund, dass die Adressaten der Botschaft diese Inhalte auch verstehen und dadurch das umsetzen können, was gemeint ist. Kirche musste sich also immer Gedanken darüber machen, wie sie den Glauben vermitteln will und kann, dazu braucht es Klarstellungen, Definitionen und Auslegungen.¹⁸

Das, was Lukas mit der Rede des Paulus auf dem Areopag beabsichtigt, wird als „verkündigen“ bezeichnet, hier vor allem „... die Vermittlung des Glaubens an den einen Gott der biblischen Botschaft, der alles erschaffen, aber auch Jesus von den Toten auferweckt und ihn für alle zum Richter eingesetzt hat.“ (Weiser, 1985)¹⁹ Es geht ihm also ganz konkret um die Verkündigung des Gottes, den die Athener nicht kennen.²⁰

Lukas schildert in Vers 17, dass Paulus nicht nur den Kontakt zu den Juden sucht, sondern auch mit Heiden und vor allem mit den heidnischen Philosophien ins Gespräch kommen möchte. Hier ist ein Grundprinzip christlich-missionarischer Verkündigung zu sehen, das auch heute noch uneingeschränkt gültig ist: Die Verkündigung des Heils ist nicht auf nur eine spezielle Elite fixiert, die Botschaft darf „sich [...] nicht auf eine fest umschriebene, religiös geformte Gruppe beschränken, sondern muss vielmehr bereit sein, sich für alle Menschen zu öffnen, ganz gleich in welchen geistigen, kulturellen und sozialen Situationen sie stehen“ (Zmijewski, 1994)²¹

16 Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 641

17 vgl. ebd. S. 642

18 LThK, hier: Band 3, Artikel „Dogmatik“

19 Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 469

20 vgl. Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 634

21 ebd. S. 648

Für die Verkündigung folgt daraus, dass die Kirche zu den Menschen hingehen muss, dorthin, wo sie (auch geistig) zu finden sind und nicht darauf warten kann, dass die Menschen mit ihren Fragen selbst kommen.

Die von Paulus gehaltene Areopagrede ist vor allem ein Vortrag über die wahre Gotteserkenntnis. Er setzt dabei in Vers 23 bei einer Altarinschrift an, die „Dem unbekannten Gott“ lautet. Paulus wertet diese Weihe-Inschrift als Beweis für die Ahnung des Göttlichen bei den Athenern und verspricht, diese Ahnung in Wissen von Gott zu verwandeln.

Jeder Mensch ist „gottfähig“, dies ist die Grundüberzeugung des Lukas, ohne die die Intention seines Berichtes über die Missionstätigkeit des Paulus von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Diese Grundüberzeugung findet sich auch im Katechismus der Katholischen Kirche wieder: „Von jeher geben die Menschen durch ihre Glaubensanschauungen und religiösen Verhaltensweisen [...] ihrem Suchen nach Gott mannigfach Ausdruck. Diese Ausdrucksweisen können mehrdeutig sein, sind aber so allgemein vorhanden, dass man den Menschen als ein religiöses Wesen bezeichnen kann.“²² Und an anderen Stelle heißt es dazu: „Selbst nachdem der Mensch durch seine Sünde die Ähnlichkeit mit Gott verloren hat, bleibt er nach dem Bild seines Schöpfers geschaffen. Er behält das Verlangen nach Gott, der ihn ins Dasein ruft. Alle Religionen zeugen von diesem Suchen, das dem Wesen des Menschen entspricht.“²³

Diese Haltung muss auch in der heutigen Verkündigung das Denken und Handeln prägen und, z. B. mit Hilfe religionspädagogischer Methoden, an der grundsätzlichen Religiosität des Menschen ansetzen und deutlich und spürbar sein. Dadurch, dass sich Lukas in der Areopagrede des Paulus in Vers 23 mit der Götterverehrung seiner Adressaten auseinandersetzt,²⁴ nimmt er die Gottfähigkeit der Athener und vor allem deren Philosophen und Philosophien ernst. Um authentischer begründen zu können, führt er für seine Argumentation einen Wechsel in der Perspektive durch. Er nimmt die Absicht der Athener ernst, den unbekannten Gott, den sie nicht kennen zu verehren. Dadurch, dass er diesen unbekannten Gott als seinen Schöpfergott verkündet, macht er ihn somit vom unbekannten zum bekannten Gott. Wichtig ist in so einem Zusammenhang auch die Frage, wie sich der dogmatische Bestand an Glaubensaussagen bei der Kommunikation in einen anderen Verkündigungscontext ändert, da mehrfach bestehende Inhalte und Formen ins Christentum adaptiert werden, um den christlichen Glauben zu verkündigen.

Auf dem Hintergrund dieser Denkart thematisiert Lukas folgende inhaltlichen Schwerpunkte: Gott der Schöpfer, die Transzendenz Gottes, die Suche nach Gott, Gottes Nähe zu den Menschen, er verbindet die Rede mit einem Aufruf zur Buße und endet in der Überzeugung hinsichtlich der Auferstehung Jesu von den Toten.

22 KKK 28

23 KKK 2566

24 vgl. Die neue Echter Bibel; Würzburg; Echter-Verlag, Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung / hrsg. von Joachim Grilka u. Rudolf Schnackenburg, Bd. 5 Mußner, Franz: Apostelgeschichte, 1984, S. 104

5.1. Gott der Schöpfer

Der biblische Schöpfungsglaube bestimmt ab Vers 24 die Argumentation. Lukas lässt Paulus mit dem Motiv „Gott, der Schöpfer“ beginnen, welches sowohl biblisch (vgl. Gen 1) als auch griechisch und hellenistisch (vgl. Platon, Timaios 34b) anerkannt ist.

Die Schöpfung ist ein wichtiger und zentraler Bestandteil der christlichen Missionspredigt, aber zugleich auch ein Punkt, in dem sich Christen und Heiden verständigen können und der durch allgemeine menschliche Erfahrungen veranschaulicht werden kann. Auch wenn oberflächlich betrachtet „Schöpfergott“ ein Berührungs punkt von alttestamentlichem Gedankengut und hellenistischer Philosophie ist, so hat Lukas natürlich den biblischen Schöpfergott im Sinn. Dies wiederum lässt erkennen, dass die Areopagrede primär „Gotteslehre“ bieten will²⁵ und dass es Lukas dabei um ganz grundsätzliche und konkrete Fragen nach dem Schöpfergott geht.

Der Hauptteil der Rede beginnt in Vers 24 mit zwei positiven Aussagen über Gott: „Er hat alles geschaffen“ und „Er ist Herr über alles.“ Der biblische Glauben an Gott den Schöpfer wird so prägnant zum Ausdruck gebracht. Der Ausdruck „Welt“ entspringt dabei griechisch-philosophischem Sprachgebrauch. Lukas verwendet diesen Begriff, um das biblische Bekenntnis des Paulus mit dem Vorverständnis der heidnischen Zuhörer zu verbinden, ohne jedoch den biblisch-christlichen Inhalt des Schöpfungsverständnisses preiszugeben.²⁶

Es geht Paulus im Weiteren konsequenterweise um die Erschaffung des Menschen durch Gott und die dem Menschen dadurch zuteil gewordene Bestimmung (Vers 26). Auffällig ist die Betonung der einheitlichen Abstammung des ganzen Menschengeschlechtes. Dies entspricht dem Kosmopolitismus der Stoiker,²⁷ an den Lukas Paulus ganz bewusst anknüpfen lässt und mit dem biblischen Schöpfungsglauben in Einklang bringt. „Die zugleich kosmische, gesellschaftliche und religiöse Ordnung der Vielzahl der Völker....“²⁸, ist im Schöpfungsgott der Israeliten grundgelegt. „Dabei ist der Schöpfer am Anfang aber auch der Erhalter der Menschen und der Führer in ihrer Geschichte. [...] Der Schöpfer ist also zugleich auch der Lebensträger und Lebensgeber der jetzigen Menschheit in dem sie ihren Halt, ihre Existenz und ihre Zukunft hat.“ (Scheffczyk & Ziegelaus, 1997)²⁹

„Die Wahrheit von der Schöpfung ist für das ganze Leben so wichtig, das Gott in seiner Güte seinem Volk alles offenbaren wollte, was hierüber zu wissen für das Heil

25 vgl. Die neue Echter Bibel; Würzburg; Echter-Verlag, Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung / hrsg. von Joachim Gnalka u. Rudolf Schnackenburg, Bd. 5 Mußner, Franz: Apostelgeschichte, 1984, S. 105

26 vgl. Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 469

27 vgl. Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 643

28 KKK 57

29 Katholische Dogmatik, Leo Scheffczyk – Anton Ziegelaus, Band III, Schöpfung als Heilseröffnung, MM Verlag, Aachen, 1. Auflage 1997, S. 91

bedeutsam ist. Über die jedem Mensch natürliche Erkenntnis der Schöpfung hinaus, hat Gott dem Volk Israel nach und nach das Mysterium der Schöpfung geoffenbart“.³⁰

5.2. Die Transzendenz Gottes

Durch die Aussage in Vers 24, dass Gott nicht in von Menschen gemachten Tempeln wohnt, macht Lukas ernst mit der Transzendenz Gottes, denn „da der transzendenten Schöpfer nicht an Raum und Zeit gebunden ist, kann seine Verehrung auch nicht auf Räume eingegrenzt werden.“ (Zmijewski, 1994)³¹ Als transzender Gott braucht er infolgedessen auch keine dargebrachten Gaben und Leistungen. Der unsichtbare Gott liebt die Menschen nicht, weil er es nötig hätte, sondern weil die Menschen als Teil der göttlichen Schöpfung darauf angewiesen sind. Diese Aussage hat sogar ihren Niederschlag in der Liturgie gefunden, wenn es heißt: „... du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken...“³² In diesem Sinn kann also durchaus von der Bedürfnislosigkeit Gottes gesprochen werden.

Die Tempelkritik aus Vers 24 verbindet sich dadurch mit Kultkritik. Denn Gottes Gegenwart ist nicht an menschliche Tempel gebunden und bedarf auch keines menschlichen Verehrungsdienstes. Abgelehnt wird auch die Annahme, dass der Mensch über Gott verfügen könne, dass er von Menschen abhängig sei, sich eingrenzen lasse oder auf Menschen angewiesen sei.³³

Aus biblischer Sicht ist bedeutungsvoll, dass Gott nicht durch Geschaffenes abgebildet werden kann (vgl. Weish 13,5 und 15,3–17; Jes 40,18; 44,9–20 und 46,6) und auch an anderen Stellen der Apostelgeschichte benutzt Lukas die typisch jüdische Polemik gegen den Tempel- und Opferkult und gegen die Götzenbilder (vgl. Apg 14,15–17). Der dabei im Alten Testament vorkommende Zorn Gottes widerspricht allerdings der stoischen Lehre von der Apathie, der Freiheit von allen Affekten. Wenn Lukas sich in seiner Kritik vor allem gegen die eher naiven anthropomorphen Vorstellungen der damaligen hellenistischen Volksreligion wendet, kann er hierbei auch mit der Unterstützung der Stoia rechnen.

Am Ende wird in Vers 29 auf die Konsequenz hingewiesen, die sich für die Praxis der Gottesverehrung ergibt: es verbietet sich anzunehmen, dass Gott irdischem Machwerk (Stein, Gold, Silber) gleicht. Es verbietet sich dementsprechend jede Götzenverehrung. Dadurch wird das alttestamentliche Motiv gegen den heidnischen Bilderkult aufgenommen und weitergeführt.³⁴

30 KKK 287

31 Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 642

32 Messbuch, Präfation für Wochentage IV

33 vgl. Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 470

34 vgl. Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 646

5.3. Die Suche nach Gott

Der Mensch ist dazu bestimmt Gott zu suchen. Doch dieses „Suchen“ ist nicht, wie im alttestamentlichen Sinne (z.B. Jes 55,6), eine Sache des Willens, sondern vielmehr eine Sache des Denkens und des Erkennens. Dies entspricht ganz der Gottessuche in der hellenistischen Philosophie. Indes weicht Lukas in Vers 27 beim Ausgang dieses Findens von der philosophischen Position ab und erwartet, dass „aufgrund der Geschaffenheit des einen Menschengeschlechtes ... die Menschen Gott suchen.“ (Weiser, 1985)³⁵ Die Suche nach Gott und die Möglichkeit ihn zu erkennen ist umso realistischer möglich, „... weil er der erhabene, freie Schöpfer, die Erstursache von allem ist, was existiert, [und somit] ist er im Innersten seiner Geschöpfe zugegen“³⁶

Dabei kommt dem geschaffenen Menschengeschlecht nach Vers 26 - 27 eine doppelte Bestimmung durch Gott zu und zwar „die ganze Erde zu bewohnen“ und „Gott zu suchen“. Trotz Anklängen an die hellenistisch-griechische Philosophie geht es hier primär um das Suchen, das zu einem Erkennen Gottes des Schöpfers aus seiner Schöpfung führt. Das Suchen Gottes wird so zu einer „...Sache des Willens, der Dankbarkeit und der Ehrfurcht, das Verlangen des ganzen Menschen nach Gott den er zum Leben braucht wie Luft, Wasser und Brot.“ (Zmijewski, 1994)³⁷

Die Verwendung von „Finden“ und „Tasten“ als wichtige Grundhaltungen für die Suche nach Gott ist ein weiteres Beispiel für die adressatenorientierte Kommunikation bei Lukas. „Finden“ ist sowohl für die jüdische als auch für die philosophische Tradition nicht ungewöhnlich (Platon, Timaios, 28c: „Den Schöpfer dieses Alls nun zu finden ist freilich schwierig, und hat man ihn gefunden, so ist es unmöglich sich darüber mitzuteilen.“) „Ertasten“ ist zwar dem Alten Testament und der platonischen Überlieferung fremd, für die Stoa aber wiederum charakteristisch: „Allen Menschen wohnt eine starke Begierde inne, das Göttliche aus der Nähe zu verehren und anzubeten, indem sie hinzutreten und es berühren.“ (Weiser, 1985)³⁸

Lukas hat auch hier wieder die biblische und die philosophische Ausdrucksweise eng miteinander verbunden ohne die biblischen Grundaussagen dabei preiszugeben.

5.4. Gottes Nähe zu den Menschen

Aus alttestamentlicher Sicht ist für das Finden Gottes die bereits bestehende Offenbarung Gottes in der Geschichte Israels entscheidend. Die Juden können nur deshalb Vertrauen auf Gott setzen und sich ihm unterordnen, aufgrund der Wendung des Willens vom Ungehorsam zum Gehorsam gegenüber Gott. Durch Denken und Erkennen oder, mit den Worten Johannes Pauls II ausgedrückt, durch Vernunft und

³⁵ Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 472

³⁶ KKK 300

³⁷ Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 644

³⁸ Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament I hrsg. von Erich Gräßer und Karl Kertelge, Bd. 5, Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte Gütersloh, 1985 hier: S. 473

Glaube,³⁹ kommt es zur Erkenntnis des Wesens Gottes aus der Erkenntnis der Welt. Gott ist in der Natur und der Geschichte zu erkennen, weil die Menschen durch seine Offenbarung schon um ihn wissen. Ein Schluss nur von Natur und Geschichte allein auf Gott, ohne diese Offenbarung, wäre den Juden nicht möglich.

Auch das Verständnis der Nähe Gottes an sich ist unterschiedlich. Während in der Stoa die pantheistische Identifikation Gottes mit dem All eine entscheidende Rolle spielt, beruht die Erfahrung der Nähe Gottes im Judentum auf etwas ganz anderem; nämlich auf der Erfahrung der Leitung durch Gott auf den Wegen der eigenen Geschichte, in deren Mittelpunkt die Gottesoffenbarung am Sinai steht.

Mit dem Dreiklang „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ interpretiert Lukas zum einen im Sinne einer auch von der Stoa behaupteten Gottesverwandschaft des Menschen. Lukas versteht diesen Satz aber auch auf dem Hintergrund des zu Beginn vorgetragenen Schöpfungskerygma.⁴⁰ „Die Nähe Gottes zu jedem Menschen ist die Nähe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen, die durch ihn Leben, Bewegung und Sein haben, weil er ihnen allen Leben und Odem gibt.“ (Pesch, 2003)⁴¹ Dieser Dreiklang aus Apg 17, 28 hat auch seinen Eingang die Sonntagsliturgie gefunden, auch in der Sonntagspräfation VI (Der Heilige Geist, Anfang der ewigen Osterfreude) heißt es: „Denn in Dir leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Jeden Tag erfahren wir aufs Neue das Wirken Deiner Güte...“⁴²

5.5. Aufruf zur Buße

Den Aufruf zur Umkehr kennen sowohl das Christentum als auch die Stoa. Allerdings ist er bei beiden unterschiedlich motiviert und ruft zu verschiedenen Konsequenzen auf. Bei der Stoa ist der Ruf begründet durch das Lebensziel, gemäß seiner Natur zu leben und frei von allen Affekten zu sein. Deshalb wird man zu einem vernunft- und naturgemäßen Leben aufgefordert. Ein Nicht-Erfüllen dieser Forderung hat nur zur Folge, dass man den Anforderungen nicht genügt, seinen inneren Frieden nicht findet und von den äußeren Dingen abhängig ist, da man die Freiheit von den Affekten nicht erlangt hat. Auswirkungen oder Folgen bei einem endzeitlichen Gericht, erst recht bei einem Gericht im Jenseits, haben die Stoiker nicht im Blick. Dies ist ein wichtiger Unterschied zum Christentum. Denn dort ist der Aufruf zur Umkehr durch den Eindruck des nahen Weltendes und des drohenden Gerichts motiviert. Gefordert wird eine Bekehrung zu Gott, das heißt eine existentielle Besinnung und eine Neubestimmung des gesamten Lebensentwurfs.

Lukas gebietet allen Menschen überall - auch den athenischen Zuhörern des Paulus - die Umkehr (Vers 30). Dies unterstreicht er in Vers 31 mit dem Hinweis auf den Tag, an dem das göttliche Gericht festgesetzt ist. Der Hinweis auf den bevollmächtigten

39 vgl. Papst Johannes Paul II, Enzyklika Fides et Ratio

40 vgl. Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 645

41 Pesch, Rudolf: Die Apostelgeschichte, EKK V/2, Seite 139

42 Messbuch, Sonntagspräfation VI

Vertreter ist der eindeutige Hinweis auf Jesu. Diesen Jesus hat Gott für alle Menschen beglaubigt durch die Auferstehung. Mit dem Hinweis auf die Auferstehung ist alles gesagt - eine nähere Entfaltung des christlichen Kerygmas ist so nicht mehr notwendig.⁴³

Lukas sieht die Entscheidung zum Christentum nicht nur als um des Heils willen notwendig an, sondern will sie auch als eine für jedermann einsichtige und lohnende Sache erscheinen lassen. Für ihn ist das Bekenntnis zu Christus die vernünftigerweise (vgl. Apg 26,25) wahrzunehmende Chance der sittlichen und religiösen Vervollkommnung des Menschen.

5.6. Die Auferstehung

„Der christliche Auferstehungsglaube ist von Anfang an auf Unverständnis und Widerstand gestoßen...“⁴⁴ Diese Aussage im Katechismus findet sich schon in der Areopagrede, denn ein Großteil der Zuhörer verweigert auch hier den Glauben daran (Vers 32). Wie schon bei den Juden, wird auch bei den Griechen der Glaube an die Auferstehung zur entscheidenden Kritik, die Ablehnung auslöst.

Auferstehung ist für die dualistisch und empirisch denkenden Griechen befremdlich, auffallende Parallelen zur heutigen Zeit, in der Menschen sich schwer tun etwas zu glauben, was nicht wissenschaftlich empirisch nachweisbar ist. Es ist leichter zu glauben, dass Gott eine unsterbliche Seele schafft und einen unzerstörbaren Kern des Gutes in den Menschen hineinlegt, auch die Gesundung oder Heilung von Kranken ist wahrscheinlich relativ einfach vermittelbar. Aber die Auferstehung und damit das „Leben für einen objektiv Toten?“ Wer gegen empirisch feststellbares Denken verstößt, läuft Gefahr nicht ernst genommen zu werden⁴⁵ - damals wie heute.

Die zweite Reaktion der Athener in Vers 32 ist ebenfalls bezeichnend und hat gleichermaßen Parallelen in die heutige Zeit, es ist die Reaktion der Verschiebung auf „ein Andermal“. Es wird keine Entscheidung getroffen, die Konsequenzen für die persönliche Lebensgestaltung hätte.

Immer wieder werden die Verkünder der Auferstehungsbotschaft damit rechnen müssen, dass sich diejenigen, die aufgeklärtem und diesseitsbezogenem Denken verhaftet sind, mit dieser Botschaft schwertun und Gründe und Argumente suchen, um sich dieser Botschaft zu entziehen. Entweder geschieht dieser Rückzug, durch offenen Spott oder durch die mittels einer Höflichkeitsfloskel versteckte Herausziehung aus der Affäre. Die Menschen der heutigen Postmoderne reagieren auf die Botschaft der Auferstehung auf ähnliche Weise wie Lukas sie beschreibt, „...eine Resignation ist aber nicht nötig, denn die, wenn auch wenigen, Fälle von Bekehrung sprechen dafür, dass sich die Botschaft quer durch alle Schichten vermitteln lässt.“ (Zmijewski, 1994)⁴⁶

43 vgl. Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 646

44 KKK 996

45 vgl. Zmijewski, Josef: Die Apostelgeschichte; Regensburg: Pustet 1994 [Regensburger Neues Testament], S. 647

46 ebd. S. 649

6. Schlussbetrachtung

Welche Erkenntnisse kann man für die heutige Zeit aus der Areopagrede ziehen? Zunächst gilt es, die Adressaten der Glaubenskommunikation kennenzulernen und in ihren Lebensbezügen ernst zu nehmen. Wichtig ist demnach vor allem die Wertschätzung des Glaubens und der Einstellung der Menschen von heute. „Religion ja – Gott nein“ (Metz, 1991)⁴⁷, vor allem der christliche personale Gott, scheint eine synkretistische Grundhaltung zu sein, die weit verbreitet ist. Dies spiegelt sich auch in einer Aussage von Jürgen Habermas wieder, der die moderne Gesellschaft als eine postsäkulare Gesellschaft bezeichnet hat, in der die Sehnsucht nach Religiösem aber durchaus vorhanden ist.⁴⁸

Des Weiteren ist auf die Synchronisierung der christlichen Botschaft in die aktuellen Lebensumstände hinzuzielen ohne die eigentlichen Inhalte aufzugeben oder unreflektiert dem Zeitgeist anzupassen. Denkbar ist beispielsweise, dass die Schöpfung bzw. die Rede von Gott als Schöpfer für die Verkündigung heute ein zentraler Anknüpfungspunkt sein kann, denn schließlich „bildet das Menschengeschlecht aufgrund des gemeinsamen Ursprungs eine Einheit.“⁴⁹

Nach meinem Verständnis kommt Ständigen Diakonen dabei eine besondere Aufgabe zu, vor allem denjenigen, die den Diakonat mit Zivilberuf ausüben. Denn im Spannungsfeld von alltäglicher Realität und kirchlichem Leben können diese als „Dolmetscher“ bzw. als „Brückenbauer“ zwischen christlicher Botschaft und aktuellen Lebenslagen agieren.

Aber unabhängig davon, wie man die Gesellschaft der Postmoderne charakterisiert und beschreibt, letztlich kommt es auf die diejenigen an, die für die Weitergabe und damit die Kommunikation des Glaubens zuständig sind, und dies betrifft nicht nur die Geweihten sondern alle Getauften: „Wer den Glauben weitertragen will, muss deshalb selbst glaubwürdig sein. Die Weitergabe des Glaubens kann nicht vor allem dadurch geschehen, das Inhalte rezitiert und auswendig gelernt werden, sondern dadurch, das Menschen zu Boten, zu Zeugen werden, die die Botschaft authentisch leben, weil sie von der Wahrheit Jesu überzeugt sind.“ (Marx, 2013)⁵⁰

47 vgl. Johann B. Metz, „Religion, ja – Gott, nein“, zitiert nach: Ders./Tiemo Rainer Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991, 11 - 62

48 vgl. Jürgen Habermas, Glauben und Wissen“, in Börsenverein des deutschen Buchhandels, Friedenspreis des deutschen Buchhandels, Frankfurt/Main, 2001

49 KKK 360

50 Reinhard Marx, glaubel!, Kösel-Verlag, München 2013

7. Literaturverzeichnis

Neue Jerusalemer Bibel, Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalemer Bibel. (1985). Freiburg: Herder-Verlag.

Die Feier der Heiligen Messe - Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets. (1991). Freiburg: Herder-Verlag.

Katechismus der katholischen Kirche, Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina. (2005 (korrigierter Nachdruck der Ausgabe von 2003)). München: R. Oldenbourg - Vaticana, Libreria Editrice.

Lexikon für Theologie und Kirche. (2006). Freiburg: Herder-Verlag.

Boschki, R. (2008). *Einführung in die Religionspädagogik (in Zusammenarbeit mit Stefan Altmeyer und Julia Münch).* Darmstadt.

Denzinger, H. (2006). Gaudium et Spes. In *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen.* Freiburg: Herder-Verlag.

Habermas, J. (2001). *Glauben und Wissen.* (Börsenverein des deutschen Buchhandels, Hrsg.) Frankfurt am Main.

Marx, R. (2013). *glaube!* München: Kösel-Verlag.

Metz, J. B. (1991). Religion ja - Gott, nein. In Ders., & T. R. Peters, *Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute.* (S. 11-62). Freiburg.

Mußner, F. (1984). *Die neue Echter Bibel, Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung* (Bde. Band 5, Apostelgeschichte). (R. Schnackenburg, & J. Gnalka, Hrsg.) Würzburg: Echter Verlag.

Papst Benedikt XVI/Ratzinger, Joseph. (2013). *Gott und die Welt, Glauben und Leben in heutiger Zeit.* München: Knaur Taschenbuchverlag.

Papst Johannes Paul II. (1998). *Enzyklika Fides et Ratio.*

Pesch, R. (2003). *Die Apostelgeschichte, EKK V/2.* Ostfildern: Patmos-Verlag.

Scheffczyk, L., & Ziegenaus, A. (1997). *Katholische Dogmatik* (Bde. III, Schöpfung als Heilseröffnung). Aachen: MM Verlag.

Weiser, A. (1985). *Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen
Testament* (Bde. 5, Die Apostelgeschichte). (E. Gräßer, & K. Kertelge,
Hrsg.) Gütersloh.

Zmijewski, J. (1994). Die Apostelgeschichte. In *Regensburger Neues
Testament*. Regensburg: Pustet.